

Werner Kallmeyer

Perspektivenumkehrung als Element des emanzipatorischen Stils in Migrantengruppen

„Perspektivenumkehrung“ bezeichnet das rhetorische Verfahren, im Rahmen der wechselseitigen Wahrnehmung und Identitätsdefinition von Interaktionsbeteiligten bzw. von sozialen Gruppen das Verhältnis zwischen eigener und fremder Perspektive zu vertauschen und die Fremdperspektive auf sich selbst als Eigenperspektive auf den Anderen zu übernehmen. Das Verfahren zielt darauf, Fremddefiniertheit durch Selbstdefiniertheit zu ersetzen und dabei die Abhängigkeit der Selbstdefinition von den Anderen aufzuheben und ggf. dieses Abhängigkeitsverhältnis in demonstrativer Weise umzudrehen. Perspektivenumkehrung ist insbesondere ein Mittel von indominanten Gruppen/Minderheiten, um einerseits eine selbstbestimmte soziale Identität zu etablieren und dominante Gruppen zur Anerkennung der Minderheitenperspektive als im Prinzip gleichrangig zu veranlassen.¹ In dieser Weise wird das Verfahren der Perspektivenumkehrung z.B. in einer Diskussion zwischen Türken und Österreichern über die Probleme des Zusammenlebens zwischen Österreichern und Ausländern angewendet: Als ein Österreicher vorbringt, daß die Ausländer, die sich anpassen, ja von den Österreichern auch akzeptiert werden, kontert eine Türkin: *Nicht die Österreicher haben uns akzeptiert, wir haben die Österreicher akzeptiert.*²

Mein Interesse richtet sich darauf, welche Rolle solche Formen von Perspektivenumkehrung für die Verarbeitung von Diskriminierungserfahrungen in Migrantengruppen spielen, inwieweit Perspektivenumkehrung als ein Kernelement für die Herausbildung eines emanzipatorischen Kommunikations- und Handlungsstils anzusehen ist (im Unterschied z.B. zur kulturell-untergeordneten Anpassung oder zum Rückzug in ethnische Nischen) und welche Eigenschaften dieser Stil hat. Die vorliegende Studie steht im Rahmen eines längerfristigen Projekts „Kommunikative soziale Stilistik“, in dessen Rahmen sich ein Arbeitsbereich mit Stilbildung im Zusammenhang mit Migrationserfahrungen

¹ Für den Zusammenhang von sozialer Dominanz und Diskriminierung vgl. u.a. die klassische Arbeit von Elias/Scotson 1965 und für die Identitätsarbeit von Minderheiten in Reaktion auf die Diskriminierung durch die Mehrheit Hall 1994. Für die Einordnung dieser Gesichtspunkte in die Diskussion von Stereotypen und Vorurteilen und deren Zusammenhang mit spezifischen Perspektivenkonstellationen vgl. auch Kallmeyer in Vorb. a

² Das Beispiel stammt aus dem Material des Projekts „Aushandlung von Identität“; vgl. Gotsbachner 1998 und in Vorb.

gen und der Spannung zwischen Ansässigen und Migranten beschäftigt. In diesen Rahmen gehören die gegenwärtig laufenden Untersuchungen zu deutsch-türkischen Migranten (vgl. auch Inken Keim in diesem Band).³

Im Folgenden mache ich zunächst einige Bemerkungen zum Konzept des „kommunikativen sozialen Stils“ und zu den für die Stilbildung relevanten sozialen Zusammenhängen. Anschließend möchte ich an einer Falldarstellung, einer Diskriminierungsgeschichte, einige Elemente aufzeigen, die für die Ausbildung eines „emanzipierten Stils“ bedeutsam erscheinen. Und schließlich werde ich zu diesen Elementen weitere Belege aus anderen Materialien heranziehen und so das Stilmuster etwas weiter konturieren.

1 Kommunikative soziale Stile und soziale Welten

„Kommunikativer sozialer Stil“ ist durch eine funktionale Hinsicht definiert, unter der das „Wie“ der Durchführung von kommunikativen Handlungen betrachtet wird. „Sozial“ bedeutet, dass die Stilformen zur sozialen Positionierung der Sprecher entwickelt und eingesetzt werden. Sie sind Mittel der Entfaltung von sozialer Präsenz auf wichtigen Schauplätzen und der politischen bzw. kulturell-politischen Auseinandersetzung, sowohl im alltagsweltlichen als auch im institutionellen Bereich und im öffentlichen Diskurs. Das hier verwendete Konzept von sozialem Stil ist Ergebnis der soziolinguistischen Stilanalyse im Projekt „Kommunikation in der Stadt“.⁴

Stil ist ein holistisches Konzept bzw. ein Gestalt-Konzept. Charakteristisch für einen Stil ist, dass unterschiedliche Ausdrucksformen zu einer Figur bzw. einem Hyperzeichen zusammengenommen werden (Sandig 1978 u. 1986; Hinnenkamp/Selting 1989). Für unsere Untersuchung von städtischen Gruppen in Mannheim haben sich vor allem folgende Bereiche von Ausdrucksformen als relevant erwiesen: Regeln des Sprechens, u. a. für Themenrelevanzen, soziale Regulierung und Höflichkeit; Sprachvariation im engeren Sinne (phonologisch, grammatisch, lexikalisch); Formelhaftigkeit des Sprechens und Verfahren der sozialen Kategorisierung (soziale Kategorien, Benennungen und Aus-

³ Für das Gesamtprojekt zur Stilistik vgl. auch die Kurzdarstellung auf der Netzseite des IDS (<http://www.ids-mannheim.de/prag/soziostilistik>); das Projekt zu deutsch-türkischen Migranten wird seit 1.3.2000 als Teilprojekt der Forschergruppe „Sprachvariation als kommunikative Praxis: formale und funktionale Parameter“ von der DFG gefördert.

⁴ Vgl. u. a. Kallmeyer 1994, 1995a u. b; Kallmeyer/Keim 1996; Keim 1995; Schwitalla 1995.

drücke für definierende Eigenschaften); hinzukommen Eigenschaften des nicht-sprachlichen Verhaltens (z.B. Proxemik, Bewegungsformen, Gestik), Geschmacks-Präferenzen bei Kleidung, Kulturkonsum usw. (vgl. dazu auch Keim in diesem Band). Diese Ebenen des Ausdrucksverhaltens geben Ressourcen an, die für die Stilbildung genutzt werden (können). Es spricht viel dafür, dass diese Ebenen generell von stilistischer Relevanz sind, aber die Gewichtungen können ganz unterschiedlich sein, und die Liste ist erweiterbar.

Spezifische Stilvorstellungen sind prototypisch organisiert, d.h. sie werden um Kern- bzw. Leitphänomene herum aufgebaut und haben unscharfe Grenzen. Zudem ist Stil ein dynamisches Phänomen. Stilbildung geschieht fortlaufend, sie entspricht einem beharrlichen Prozess kultureller Arbeit der Beteiligten. Zu den Stilbildungsprinzipien gehört die Inkorporierung immer neuen Materials und der „gleichsinnigen“, einer zentralen Logik folgenden Bearbeitung. Stil wird umso dichter und als Gestalt wahrnehmbarer, desto vielfältiger das verarbeitete Material ist.⁵ Stilbildung kann aber natürlich sehr unterschiedliche Stadien der Anreicherung und Durcharbeitung erreichen. In jedem Fall erfordert die Bildung und Wahrnehmbarkeit eines stilistischen Hyperzeichens eine gewisse Kontinuität, d.h. situationsübergreifende Rekurrenz.

Stileigenschaften können kulturell unterschiedlich tief verankert und dementsprechend leichter oder schwerer veränderbar sein. Stil als eine Kategorie „Wie“ der Ausführung einer Handlung setzt eine Form von Wahl voraus, um bedeutsam zu sein. Diese Wahlmöglichkeit muss aber nicht lokal faktisch gegeben sein oder nur um den Preis einer weitgehenden Veränderung der Situationsdefinition. So wird in der Ethnographie ein Stilkonzept verwendet, das sich auf tief verankerte Handlungsweisen und Vorstellungen für die Bewältigung existenzieller Anforderungen richtet (vgl. u.a. Levinson 1988). Die kulturbestimmenden Entscheidungen über Handlungsweisen sind historisch gewachsen und stehen gerade für das individuelle Handeln nicht zur Disposition. Das einzelne Individuum hat in der jeweiligen Situation kaum eine Wahl, sich hinsichtlich der Grundentscheidungen der eigenen Kultur ganz anders zu verhalten bzw. nur um den Preis, sozial auffällig zu werden, ggf. bis zur Distanzierung von der Gemeinschaft und zum sozialen Ausschluss. Aber auch bei der Kommunikation in relativ geschlossenen, langfristig stabilen Gemeinschaften wird das Element der Wahl noch sichtbar in stilistischen Gegenbildern, die verwendet werden, um die eigene authentische Handlungsweise abzugrenzen gegen andere Handlungsformen.⁶ Die lokale Ausdrucks- oder Handlungswahl ist bezogen auf eine Aufgabe im Rahmen eines kontextuell eingebundenen Akti-

⁵ Vgl. Selting: „Wieviel Stilmittel und Stilstruktur braucht ein Stil?“ (1997, 29ff.).

⁶ Diese Art von abgrenzender Kontrastierung des vielfach als selbstverständlich angesehenen und dementsprechend kaum explizierten eigenen Verhaltens mit negativ bewertetem fremden Verhalten ist ein wichtiger Schlüssel für die soziolinguistische Stilanalyse; vgl. auch Kallmeyer 1995a sowie die Beiträge in Kallmeyer, Hg. 1994.

vitätszusammenhangs und auf ein Repertoire von Handlungs-/Ausdrucksweisen, das die normalformhafte Durchführung des Aktivitätszusammenhangs bestimmt. Spielräume sind dadurch gegeben, dass die stilistische Wahl jeweils nur einzelne Konstitutionsaspekte des Aktivitätszusammenhangs betrifft, dessen mustergerechte Durchführung durch partielle Abweichung nicht gefährdet wird. Stilistische Variation hat prinzipiell aber immer auch das Potential, eine Überprüfung und ggf. eine Veränderung der Situationsdefinition auszulösen. Das betrifft insbesondere in der bestehenden Kultur als gleichsam unangreifbar eingestufte Stileigenschaften. Auf der Veränderung solcher stilistischer Kernelemente basiert zumindest zum Teil die Bedeutung von Stilbildung als politischem Mittel.

Kommunikative soziale Stile werden in Kommunikationszusammenhängen im Rahmen von sozialen Strukturen entwickelt. Eine zentrale Frage ist, welche Art von Sozialstrukturen in diesem Zusammenhang relevant ist. Es ist in der Soziologie und in der Folge auch in der Soziolinguistik inzwischen ein Topos, dass die moderne Gesellschaft durch die Auflösung fester, langfristig stabiler sozialer Grenzen bestimmt ist und dass in der variabel strukturierten Umgebung vielfache Identitäten bzw. die vielfältige, kontextbezogene Aspektualisierung von Identität den Normalfall darstellen. Angesichts dieser Tatsache ist das Konzept der sozialen Welt im Sinne von Anselm Strauss eine plausible und erfolgversprechende theoretische Alternative zu mikroanalytischen Ansätzen z.B. der Netzwerktheorie oder soziologischen Makrostrukturkonzepten. Um die Dynamik von sozialen Prozessen erfassen zu können, zielt der Ansatz der sozialen Welten nicht auf formale Organisationsstrukturen, sondern auf relativ flexible Zusammenschlüsse von Akteuren, die Aufgaben übernehmen in Handlungszusammenhängen für die Bearbeitung wichtiger Aufgaben des gesellschaftlichen Lebens. In der Kooperation entwickeln die Akteure auf den Handlungsprozess bezogene Sozialbeziehungen. Sie verschaffen sich Ressourcen, u.a. auch die Unterstützung von Organisationen, es entstehen Arenen für die Austragung von Streitfragen um Aufgabenstellung, Legitimität und Ressourcen, und es bilden sich vorbildhafte Handlungsweisen heraus, m.a.W. ein Stil von authentischem Handeln. Soziale Welten sind dynamische Gebilde, sie haben eine Tendenz zur Segmentierung, d.h. zur Ausgliederung von Subwelten, und sie verzahnen sich mit anderen sozialen Welten (Strauss 1978 u. 1993).

Stilistische Arbeit ist in Gruppengesprächen sehr gut zu beobachten, u.a. bei der Auseinandersetzung der Gruppenmitglieder mit externen Problemen und bei der Projektion von negativen Gegenbildern sozialen Handelns, aber der Bezugsrahmen für Stilbildung ist nicht die soziale Identität der Gruppe als dauerhafter sozialer Einheit, sondern die soziale Welt, in deren Handlungszusammenhang die Gruppenbildung und die Definition der relevanten Sozialbeziehungen stattfindet (Kallmeyer in Vorb. b).

Die Dynamik der Stilbildung erhält wichtige, wenn nicht sogar die entscheidenden Impulse durch die zentralen Streitfragen bzw. Anliegen, die auf den Arenen verhandelt werden. Diese Fragen/Anliegen bilden Kerne für die Stilentwicklung. Für Stilbildung sind Arena-Debatten von zentraler Bedeutung, weil hier symbolisierende Verfahren und explizite Definitionen und Bewertungen von Stilformen vorgenommen werden. Die besondere Prägnanz liegt darin begründet, dass die Sprecher Innen- und Außenperspektive/Eigen- und Fremdperspektive berücksichtigen und in Beziehung setzen. In diesem Kontext wird die eigene stilistische Praxis in ihrer Besonderheit besonders markiert und ggf. überhöht, so dass ein gut konturiertes Stilbild nach außen (und innen) präsentiert werden kann. Zugleich wird der Stil in seinen relevanten Zügen enaktiert und so als authentischer „eigener Stil“ bzw. „unser Stil“ demonstriert. In den Arena-Debatten wird gleichsam ein ideologisches Spotlight auf Stilformen gesetzt.

Was in der Routinepraxis der Handlungsvollzüge im Rahmen einer sozialen Welt als relevante Züge des kommunikativen sozialen Stils produziert und wahrgenommen wird, ist (mit-) bestimmt durch die Hervorhebung der Stilbilder in den Arena-Debatten. Diese Relevanzsetzung und damit auch Aufmerksamkeitssteuerung ist für die Stilpraxis von großer Bedeutung, weil die Art und Weise des kommunikativen Handelns niemals homogen ist, sondern vielfältigen Schwankungen unterliegt, die u.a. durch wechselnde situative Anforderungen und Kontextualisierungen bedingt sind. Stilarbeit und Stilwahrnehmung sind an Relevanzvorgaben gebunden, an eine bestimmte Mustervorgabe. Wenn diese klar ist, können relativ kleine Ausdruckselemente ausreichen, um die Stilzuordnung vorzunehmen.

2 Der Umgang mit Diskriminierung als zentrales Anliegen in Migrantenwelten

Für Migranten ist die Auseinandersetzung mit Diskriminierung durch die Einheimischen und die Ausbildung von Bewältigungsstrategien ein zentrales Anliegen, das auf den Arenen der unterschiedlichen Migrantenwelten fortlaufend Gegenstand ist. Die Entwicklung von den ersten Diskriminierungserfahrungen über die Erprobung von Reaktionsweisen bis zur Etablierung der eigenen Normalität und zur Ausbildung eines politischen Bewusstseins wird in Interviews mit Migranten der zweiten Generation immer wieder deutlich. Als Beispiel werden einige Ausschnitte aus dem Interview mit einer Mannheimer Studentin türkischer Abstammung wiedergegeben (aus dem Jahr 1997). Ihre Eltern leben

seit über dreißig Jahren in Deutschland, sie ist in einem kleinen Ort in Norddeutschland aufgewachsen und hat dort das Gymnasium absolviert. Die wichtigsten Elemente ihrer Diskriminierungserfahrungen sind:

- a) Omnipräsenz der Diskriminierung in unterschiedlichen, teilweise auch versteckten Formen, z. B.
- offene Ausgrenzung: *zum beispiel mein erster tag im kindergarten war ehm da sollten wir uns alle irgendwie an den händen fassen und so=n ringeltanz aufführen oder so ich weiß auch nicht mehr jedenfalls hatte so=n junge gesagt so äh ←die fass ich nich an des is ne türkin und so→.*⁷
 - „positive Diskriminierung“: *das letzte jahr in der schule des war ziemlich unerträglich ich hatte so=ne linksliberale schule //...// die war einfach erdrückend in ihrer art also ... es gibt auch positiven rassistismus //...// manche [Lehrer] ähm meinten auch immer so die frage stellen zu müssen was machen sie denn nach ihm abi werden Sie jetzt zwangsverheiratet //...// werden sie zurückgehen in ihre heimat .. also ohne irgendwie * ähm je gefragt zu haben wo denn meine heimat is // ...// es waren einfach mehrere vorfälle da also es war nich unbedingt negative diskriminierung sondern es war einfach positive diskriminierung //...// ich mein es is schon klar wenn man auf=m Gymnasium is un deutsch LK [Leistungskurs] hat dass man dann gut deutsch sprechen muss ja↑ äh awwer dass das einem noch mal explizit gesa”gt wird, du sprichst aber gut deutsch↓ //...// also ich mein das waren nette versuche awwer es war irgendwie ne besondere Hervorhebung ... ja liebe Schüler↑ und ausländische Mitschüler↓ also draußen hieß es äh Bürger und ausländische Mitbürger↓;*
 - Status-Asymmetrie durch Verletzung der normalen Regeln des Sprechens, insbesondere hinsichtlich des negativen Face, d.h. des Anspruchs auf Respekt und Selbstkontrolle des privaten Handlungsraumes: *es ist nicht nur positive neugier //...// un des macht man für gewöhnlich einfach nich in deutschland das weiß ich auch dass man einfach n menschen gleich nach seiner sozialen herkunft fragt nach seinen privaten lebensverhältnissen äh und vor allem wenn man sich noch gar nicht kennt ↓ja↑ das war aber immer das erste was mir rein gedrückt wurde.*

⁷ Die Transkriptionsnotation verwendet die sog. literarische Umschrift mit Kleinschreibung und einige Sonderzeichen: = für Verschleifungen zwischen Wörtern, * für eine kurze Pause, ” für auffällige Betonung, : für Dehnung, <..> bzw. >..< für lauterer bzw. leiseres Sprechen, () für Schwer- oder Nichtverständliches, ↑ bzw. ↓ für finale Stimmhebung bzw. -senkung, # # für die Markierung der Extension von Kommentaren, //...// für Auslassungen.

- b) Asymmetrie der Sensibilität für Diskriminierungssachverhalte: *und wenn ich etwas rassistisch fand ja * dann äh * gab=s immer [VORWURFS-VOLLER TON] a"ch du bis so emotiona:l ja↑ du bist emotional und du bist so: sensibel du bist ü"bersensibel.*
- c) Sehnsucht nach Normalität im Rahmen einer eigenen Welt: *da hat man schon das bedürfnis auch ma n bisschen in der mehrheit zu sein also nicht immer so ne sonderrolle zu haben * ich hab mich ziemlich gut gefühlt als ich dann in mannheim war und so im jungbusch [Mannheimer Stadtteil mit sehr hohem Migrantenanteil] rumgelaufen bin und ähm man kann ja wirklich rumlaufen ohne irgendwie aufzufallen //...// es ist alles einfach normal alles was anders ist so (der Jungbusch wird von den Migrantenjugendlichen auch als Ghetto bezeichnet).*

3 Elemente des emanzipatorischen Stils von Migranten in einer Diskriminierungsgeschichte – „Saudumme Deutsche“

Das folgende Beispiel zeigt einen partiell scheiternden Verständigungsversuch zwischen einem türkischen Kurden (M) und seinen deutschen Freunden, junge Erwachsene gleichen Alters. M erzählt eine typische Diskriminierungsgeschichte. Die Geschichte hat Erfolg, die deutschen Freunde honorieren die Unterhaltsamkeit durch Lachen und lustige Kommentare und solidarisieren sich mit M, indem sie an den Kernstellen der Diskriminierungsgeschichte Entrüstung zeigen. Aber die Interaktion nimmt eine problematische Entwicklung. Die deutschen Freunde bemühen sich, M die deutsche Normalität zu erklären und dafür um Verständnis zu werben. Diese Reaktion wiederum treibt M dazu, den Diskriminierungsgehalt immer weiter zu konturieren und für ihn schmerzhaft Hintergründe aufzudecken. Die Dynamik dieser Entwicklung soll ansatzweise demonstriert werden:

- 1 M: ah: vo"rhin↓ * vo"rrin äh:↓ * als ich suhause war-
- 2 M: klingelnd ** kommt so=n typ rein mit so=n mappe↑ ** <wohnt
- 3 M: #meier# oben> >→haw=ich gsachd ja"↓< ** geht hoch↑ ** nach
K #ANDERE FAMILIE IM HAUS#
- 4 M: eim * kurze moment kommd er runter↑ **
- 5 M: #<wer ist hier he"rr muranbeyli wer ist hier frau"
K #HÖHER, LAUTER, IN EINEM BOGEN

- 6 M: muranbeyli># * →haw=isch gsachd← #i"ch bin der he"rr
K # #RUHIG
- 7 M: muranbeyli# * →#ja isch möchte ga"nz genau wissen sie sind
K # #HÖHER, LAUTER, EXPRESSIVER
- 8 M: der he"rr muranbeyli↓# * haw=isch=sad← #ja i"sch
K # #HEFTIG,
- 9 M: bin der he"rr muranbeyli↓# so" t/ <totat"l blöd>
K UNGEHALTEN #
- 10 R: LACHT KURZ
- 11 M: gell↑
- 12 R: hätts doch gesagt du wärst die frau"
- 13 M: |wirklich↓|
- 14 R: muran |beyli | LACHT ** habt er denn

Der Diskriminierungsgehalt ist von Anfang an angelegt: Das kommunikative Verhalten des Unbekannten kann nur als sinnvoll interpretiert werden unter der Annahme, daß ihm als stillschweigende Voraussetzung das Stereotyp von ungeordneten und undurchschaubaren Verhältnissen bei Ausländern zugrunde liegt. Eine solche Annahme gehört zu den gängigen Stereotypen über Ausländer. Aber der Erzählbeginn ist noch ambivalent, M formuliert keinen spezifischen Hinweis auf den Diskriminierungsgehalt, auch nicht in der abschließenden Bewertung eines unangemessenen Verhaltens (*so" t/ tota"l blöd*). Nachdem die deutschen Freunde auf die Identifizierungsszene an der Wohnungstür mit Erheiterung reagiert haben (*hättest doch gesagt du wärst die frau muranbeyli*), formuliert M eine Bewertung der Szene unter Benutzung einer expliziten ethnisch-nationalen Kategorie:

- 15 M: |#<so sau" |dumme> saudumme deutschen zu antworten↓
K #SEHR NACHDRÜCKLICH, ERREGT
- 16 R: |nit schonn ein|
- 17 M: e"scht * →awwa wi"rklich↓←# * |dann↑|
K #
- 18 H: |→da" | hast du recht↓←
- 19 M: #ruh"isch da↓ * ruhisch# * dann kommt er↓ ** die
K #BEFEHLSTON, LACHEND #

Die Kategorie *saudumme Deutsche* hat zwei Lesarten, eine globale (Deutsche sind *saudumm*) und eine restriktive (eine Teilmenge der Deutschen ist *saudumm*). Es spricht alles dafür, daß M die Kategorie in der restriktiven Lesart verwendet. Aber globale ethnische und nationale Kategorisierungen wie „Deutsche“, „Ausländer“ usw. haben die Eigenschaft, auch globale Zuschreibungen in Gang zu setzen, denen man nur sehr schwer ausweichen kann. Ms Freunde stellen mit ihren Reaktionen auf die Diskriminierungsgeschichte unter Beweis, dass sie keine *saudummen Deutschen* sind, indem sie sich mit M soli-

darisieren, aber sie werden auch als Deutsche angesprochen und verarbeiten Ms Geschichte aus dieser Perspektive. Eine erste Irritation wird darin erkennbar, dass an dieser Stelle niemand von den deutschen Freunden reagiert; stattdessen schaltet sich mit einiger Verzögerung H, ein türkischer Freund, aus dem Hintergrund mit ironischem Beifall ein (*da hast du recht*) und schafft damit die Möglichkeit einer scherzhaften Behandlung (vgl. Ms scherzhaften Ordnungsruf *ruh"isch da*).

Der Unbekannte mit der Mappe entpuppt sich als ein Kontrolleur der Bühreneinzugszentrale für Rundfunk und Fernsehen, er ertappt die Eheleute Muranbeyli mit einem nicht angemeldeten Radio-Gerät. Er degradiert den fließend Deutsch sprechenden M als Gesprächspartner, indem er zunächst versucht, die Kommunikation mit ihm zu vermeiden und stattdessen mit seiner deutschen Frau (Petra) zu verhandeln:

- 33 M: ** dann geht sie↑ * #<tja" →können sie net
K #HÖHER, BITTEND
- 34 M: einen moment noch bl/ dableiben wissen sie ihr mann ist
- 35 M: ausländer←# und isch g/ weiß nicht so:↓>
K #
- 36 A: >hm * fre"schheit
- 37 M: #fre"schheit↓# * un da"nn↓ * →haww=isch gesachd← jetzt
K #EXPRESSIV #
- 38 A: gell↑<

As Kommentar *fre"schheit* ist die erste explizite und manifest solidarische Reaktion auf den Diskriminierungsgehalt der Geschichte. M definiert die Situation in offensiver Weise als interethnischen Kontakt und sich als Regisseur dieser Szene, in welcher der Deutsche unbeholfen und einfältig erscheint:

- 37 M: #fre"schheit↓# * un da"nn↓ * →haww=isch gesachd←
K #EXPRESSIV #
- 38 A: gell↑<
- 39 M: #jetzt rei"cht=s↑ # LACHT du kann/ du gehst jetzt↑ *
K #GEPRESST #
- 40 R: LACHT
- 41 M: #zu → zu petra gsagt# du geh"st jetzt machst deine sache↑
K #LACHEND #
- 42 M: un=du bleibst hier sitzen was wi"llst du↓← LACHT <willst du
- 43 M: ein tee"↑> * #nei"n↓# LACHT haww=isch gsacht ja wenn es
K #BARSCH#
- 44 R: LACHT
- 45 M: bie"r wäre hätts du bestimmt gese"ssen↓ LACHT
- 46 A: LACHT <des

Das Muster der kontrastierenden Darstellung ist erfolgreich. M kann sich als interethnisch kompetent, u.a. durch das Spiel mit den kulturellen Symbolen *tee* und *bier*, und als Sieger der Auseinandersetzung mit dem inkompetenten Deutschen darstellen. Nach seiner Solidarisierung und Honorierung von Ms Zennendarstellung beginnt A jedoch, M die deutsche Normalität zu erklären:

- 46 A: LACHT <des
 47 A: mache awwer d/ alte leute↓ * mache des geh do die häuser
 48 A: ab we:sch↑ * froge nach telefo"ngebühre↓ * dre"ggsggg↑ **
 49 A: <sch hab a:↑ äh telefo"ngebühre sa=isch fe"rnsehgebühre↑
 50 M: >fe"rnseh |gebühren↓< | >me"nisch↓< |
 51 A: |ah=sch hab | a: käner * pf |schun seit | zwä johr
 52 M: |ne:" | weißt du |dann/ →dann hat er← |
 53 A: wohn isch do↓ nix |gibt=s↓ | |ja awwer radio muß=d |
 54 M: |<dann | hat er gerechnet↑ * für=s für die drei
 55 A: au anmel|den |

A erklärt den Vorfall als Bestandteil einer Realität, der alle unterworfen sind, bewertet das Verhalten der Kontrolleure als niederträchtig (*dre"ggsggg*) und gibt beispielhaft seine Form der Bewältigung des Problems an. Mit dem Hinweis darauf, daß auch die anwesenden jungen Deutschen mit der Gebüreneinzugszentrale dieselben Probleme haben wie M, wird der ethnische Gehalt der Diskriminierungsgeschichte relativiert und eine andere Kategorisierung hervorgehoben, welche geeignet ist, Gemeinsamkeit zu stiften: „Wir mittellosen jungen Leute“. In diesem Zusammenhang stellen sowohl A als auch R Strategien des Überlebens in der sozialen Nische dar.

M verteidigt seine Erzählerrolle (52) und reagiert auf die mit der Erklärung der deutschen Wirklichkeit verbundene Normalisierung des erzählten Ereignisses mit einer Konturierung des besonders anmaßenden und hoheitlichen Gebarens aufseiten des GEZ-Mannes (hier nicht als Transkript wiedergegeben). Diese Darstellung ist hinsichtlich der Kategorisierung nicht explizit als Diskriminierungssachverhalt markiert und damit wieder ambivalent. R und A reagieren mit guten Ratschlägen, wie man – als Angehöriger der Kategorie „mittellose junge Leute“ – der Situation hätte entkommen können. Diese Reaktionen beinhalten erneut eine Normalisierung und damit Relativierung des Diskriminierungssachverhalts. Beim Versuch, im Gegenzug die Diskriminierungsversion aufrechtzuerhalten, deckt M auf, dass seine Frau nicht in der Lage ist, seine Perspektive zu übernehmen; sie ist mit ihrer Naivität schuld, dass die Situation ausweglos wird. Dieses Potential wird schon vorher (Zeile 31–33) angedeutet: *Petra verrät auf die Frage des Unbekannten hin sofort ja" seit drei jahren nur ein kassettenrecorder äh> mit radio >un so↓< ** na" ja↓ (RESIGNIERT)*. Aber erst jetzt, in Reaktion auf die Normalisierungsbestrebungen

der deutschen Zuhörer detailliert M diesen Sachverhalt und verschärft die angedeutete Perspektivendivergenz – seine Frau nimmt obendrein den GEZ-Mann ihm gegenüber in Schutz:

- 72 M: #ah ja:# →isch mein wenn m/ wenn <mei"ne frau"↓ meine frau
K #KURZ #
- 73 M: scho sagd verstehsd↑ * seit drei jahren haben wir diese
- 74 M:radio verstehsd↑← dann kann isch misch du"mm und
75 R: mhm↑
- 76 M: dämlich * hinstellen↑ deine frau hat gesa"gt>
77 R: >mhm ahja=s
- 78 R: schleschd↑< * bei sowas muß mer immer erst fragn ja wa"rum↓
- 79 M: verstehsd und sie" blickt=s
80 R: um was geht=s=n eigentlich↓>
- 81 M: überhaupt nicht durch gell↓ * →haww=isch gsahd geh" in die
- 82 M: stadt isch mach das schonn #sei doch nett zum mann sei doch
K #HOHE STIMME, WEINERLICH
- 83 M: nett zu dem mann# haw=sch gsachd <der soll nett sein zu mi"r
K #
- 84 M: un misch nur ni"ch so wegen #au"sländer# un so a"nmachen
K #VERÄCHTLICH#
- 85 M: hier↓<→ weil↓ * #<ja verste"hen sie misch↓># * so
K #HÖHER #
- 86 A: mhm↑

M wiederholt das kontrastierende Darstellungsschema, das die Inkompetenz des Gegners und seine eigene Beherrschung der Situation hervorhebt; der überdeutlichen und übervorsichtigen Verständigungssicherung des Deutschen steht die souveräne und Dominanz etablierende Sprachfertigkeit Ms gegenüber:

- 85 M: hier↓<→ weil↓ * #<ja verste"hen sie misch↓># * so
K #HÖHER #
- 86 A: mhm↑
- 87 M: so"rgfältisch gell #verstehn sie misch * äh da/ ver
K #HÖHER, SCHWEBEND
- 88 M:|stehen sie deutsch# | #hier was ist lo"s von wa"s reden
K # #FEST, KRÄFTIG
- 89 H:|sprechen sie deutsch| ne
- 90 M: sie äußern sie sisch doch mensch↓# LACHT und ** >ne: mansche
K #

M bekommt Unterstützung vom Türken H, der mit seiner Reaktion manifestiert, dass es sich um eine in der Migrantengemeinschaft allgemein bekannte

Diskriminierungsform handelt. Die deutschen Freunde reagieren an dieser Stelle nicht mehr. M expliziert jetzt weiter die Kategorie „saudumme Deutschen“:

90 M: sie äußern sie sich doch mensch↓# LACHT und ** >ne: mansche
K #

91 M: kommen eschd wiel< de"ppen und so† * vom bau"ern
92 R: mhm↓

93 M: gesehn äh sie kommen * vom be"rg† LACHT KURZ >so:↓ **

94 M: vielleischd der e"rste wie wenn äh: je"der au"sländer der

95 M: e"rste ausländer is mit dem man in konta"kt kommt und so< *

96 R: ja awwer so" leut hawwe au oft mit ausländer nix/ kein

97 M: ###

98 R: kontakt we:B de† ###
K #LANGE PAUSE#

Der Unbekannte steht für eine Kategorie von inkompetenten Deutschen (*de"ppen; vom bauern gesehen, sie kommen vom berg*, was einer Variante der Kategorie „Hinterwäldler“ entspricht), die von Vorurteilen und Berührungsängsten Ausländern gegenüber geleitet ist. R versucht erneut eine normalisierende und entschuldigende Erklärung der deutschen Realität (*so leut hawwe au oft mit ausländern kein kontakt*). Auf das erneute Werben um Verständnis für die Deutschen folgen eine lange Pause (Zeile 97/98) und dann ein weiterer Schub der Konturierung von Diskriminierungserfahrungen zur Stützung der Kategorisierung „saudumme Deutsche“:

97 M: ### die * des typisch auch in je"der

98 R: kontakt we:B de† ###
K #LANGE PAUSE#

99 M: familie↓ * jedesmal wenn irgendwo schwei"nefleisch gibt

100 M: oder wenn irgendwo jemand a"lkohol trinkt↓ *

101 M: #<de"rfst=du:↓ |i"ßt du:↓>#|
K #EXPRESSIV #

102 R: ja=sch mein |im gro/ |i"s doch korrekt die

103 M: >ach komm her uff†< * awwer na/

104 R: fragn doch wenigstens oder†

105 M: nachdem |fü"nfmal| |sie haben| misch gefragt verstehst

106 R: →ah |so" ja:↓←|

107 A: |#(...)# |
K #AB HIER SPRICHT A MIT ANDEREN UND VERLÄSST DANN

- 108 M: da haben sie fü"nfmal schon mit mir gege"ssen un:
 109 R: de"s=s
 K DEN RAUM#
- 110 M: |bei | se"chste mal immer noch de"rfst↑
 111 R: |was anderes↓ | des=s dann
- 112 M: |des| i"s ble:d↓ **
 113 R: blöde |ne↑| daß se frage des=s doch okay↓
- 114 M: #>ja::↓<# ** |>(die sin bled)↑<| **
 K #SEHR LEISE, GEHAUCHT#
 115 R: >nit dau" |ernd hm↑ |

M präsentiert die spezifische Rücksichtnahme von Deutschen als eine Form von „positiver Diskriminierung“, mit welcher ihm der Normalitätstatus verweigert wird. Mit der Darstellung, dass die Familie seiner Frau und andere Freunde nicht begreifen, daß er keine strikt islamischen Essenvorschriften befolgt, wird einerseits der Referenzbereich der Kategorie „Saudumme Deutsche“ erweitert und zugleich manifest, dass es um Personen geht, die im interkulturellen Kontakt nicht lernfähig sind; das ist die kontextuelle Bedeutung von *bled* (Zeile 112–114). R bleibt bei ihrer Haltung, die deutsche Wirklichkeit zu erklären und zunehmend zu verteidigen (*is doch korrekt die fragen doch wenigstens*, Zeile 102ff.). A, der sich schon eine Weile nicht mehr beteiligt hat, wendet sich endgültig ab (Zeile 105ff.); M verliert zumindest teilweise sein Publikum.

Die am Anfang unterhaltsame und in dieser Funktion gemeinschaftsstiftende Geschichte wird zur Leidensgeschichte, in die sich der Sprecher immer weiter verstrickt. Damit wird der Erfolg der Selbstdarstellung als Herr der interkulturellen Szene nachträglich aufgehoben. Die gut gemeinten Versuche, M zum Verständnis für die deutsche Seite zu bewegen, treiben diesen immer weiter in die Darstellung seiner Fremdheitserfahrungen. Damit wiederholt sich in gewisser Weise in der aktuellen Situation die Fremdheitserfahrung und die Unmöglichkeit der Reziprozitätskonstitution, die Gegenstand der Erzählung war und die der Sprecher durch die Kommunikation mit seinen deutschen Freunden gerade aufheben wollte. Am Ende dieser Entwicklung steht eine Äußerung von M, die den Ausdruck seiner Fremden-Perspektive radikalisiert und in gewissem Maße als Befreiungsversuch fungiert:

- 116 M: bled)↑<| ** isch mag nicht mal das wo"rt jetzt au"sländer
 117 M: immer in mund nehmen↓ weil↓ * das * ex/ erstens existiert
 118 M: nicht↓ nee das
 119 R: bisd da im d/ i"nland in de"m moment↓
- 120 M: existiert nicht <ein au"sland gi"bt=s nicht↓> * entweder
 121 M: gibt=s italiener↑ * ja↑ * und von italiener gibt=s widder *

- 122 M: die leute die:↓ * von da" kommen >und die leute die von da"
 123 M: kommen↓ * entwedder aus de türkei oder aus andere länder
 124 M: portugal spanien so↓ au"sland gi"bt=s nicht↓<
 125 R: >mhm↑< LACHT LEISE
 126 M: wi"rklich i"sland gibt=s vielleicht aber au"sland
 127 M: >gibt=s nicht↓< * und wenn die deutschen pau"schal so alles
 128 M: au"sländer sagen dann i"s au"sländer verstehs
 129 M: ausländer↓

Entscheidend für die besondere rhetorische Qualität dieser Stelle ist ein Sprachspiel: Das polare und zugleich asymmetrische Kategorienschema „Deutscher/Deutschland“ vs. „Ausländer/Ausland“ enthält eine positiv definierte Kategorie und eine Restkategorie. Indem die Restkategorie analog zu „Deutschland“ wie eine individuelle Länderbezeichnung behandelt wird, setzt M einen klassischen Kategorienfehler in spielerischer Weise ein, um den normalen deutschen Sprachgebrauch als unzulässig und unsinnig zu entlarven. *ausländer* wird zum Unwort. Diese spielerische Provokation fungiert als Gegenmittel gegen die Definitionsmacht der Deutschen: *und wenn die deutschen pau"schal so alles au"sländer sagen dann i"s au"sländer verstehs ausländer↓*.

Die Erzählung macht deutlich, wie sich in Auseinandersetzung mit der unausweichlichen, omnipräsenten Diskriminierungserfahrung Formen von Bewältigung bzw. Gegenwehr entwickeln. Dazu gehören vor allem die Versuche zur Umkehrung der Dominanzverhältnisse (in den Konfrontationsszenen), das interethnische Kompetenz verdeutlichende Spiel mit kulturellen Symbolen (Tee und Bier) und das Spiel mit den Zentralkategorien für Zugehörigkeit und Ausschluss („Ausländer“ und „Ausland“). Insgesamt überwiegt noch die Leidensperspektive, und der Versuch, die deutschen Freunde als relevante Andere für die Entwicklung von Bewältigungsstrategien zu benutzen, schlägt fehl. Es handelt sich hier um einen frühen Fall in der persönlichen Entwicklung des Erzählers und in der politischen Entwicklung der Migrantenpopulation. Die Aufnahme entstand am 28. 6. 1988. M hat zwar schon eine politische Orientierung, die von seiner Umgebung vor allem wahrgenommen wird als „große Reden führen“ (vgl. auch den ironischen Beifall *da" hast du recht* des Türken H in Zeile 18). M ist mit dieser politischen Orientierung isoliert, es fehlt offensichtlich noch der Rahmen einer sozialen Welt der Migranten-Emanzipation.

4 Stilbildung in Sozialwelten der emanzipatorischen Migrantenpolitik – „Die Unmündigen“

Elemente von emanzipatorischem Stil sind insbesondere in der jüngeren Türkenpopulation immer häufiger zu beobachten. Die für die Ausprägung des „emanzipatorischen Stils“ wichtigen Sozialwelten sind durch politische Aktivitäten geprägt. Diese zielen auf Bewusstseinsbildung und politische Präsenz in der Öffentlichkeit im Sinne eines neuen Selbstbewusstseins von Migranten der zweiten Generation, die sich nicht als Ausländer betrachten und für sich die normalen Rechte einer Beteiligung am gesellschaftlichen Leben in Anspruch nehmen.

Ein in seiner politischen Arbeit typischer Fall ist die Gruppe der „Unmündigen“ in Mannheim, der sich auch die zitierte Studentin und M aus dem Beispiel „Saudumme Deutsche“ angeschlossen haben. Die Gruppe wird von Inken Keim beobachtet und in einer ethnographischen Notiz (Ende 1997) charakterisiert:

Eine Gruppe von ca. 15 Mitgliedern, vor allem Studierende, ein KFZ-Meister und eine Bankkauffrau. Die meisten sind türkischer/kurdischer, ein Mitglied ist italienischer und eins spanischer Herkunft. Die Gruppe besteht seit 1992, nach Solingen und Mölln, seit 1993 als eingetragener Verein. Das offizielle Programm ist neben dem Bewusstmachen von und Kampf gegen den „alltäglichen Rassismus in Deutschland“ vor allem der politische Kampf um Teilhabe an kommunalen und bundespolitischen Entscheidungen (Wahlrecht auf allen Ebenen, doppelte Staatsbürgerschaft, keine Diskriminierung im Bildungs- und Arbeitsbereich). Die Gruppe trifft sich 14tägig im Forum der Jugend. Programm der Treffen: Vorbereitung von Sitzungen auf kommunaler Ebene (Ausländerkonferenz, Koordinierungsausschuss), an denen Vertreter der Stadt (der Ausländerbeauftragte, die Kulturbeauftragte), Vertreter von Institutionen, die mit Ausländerproblemen befasst sind (Lehrer für Ausländerpädagogik, Sozialpädagogen von kommunalen und anderen Einrichtungen) und auch einige Betroffene, auch Mitglieder der „Unmündigen“ (die jedoch kein Mandat ihrer Population haben) beteiligt sind. In diesen Sitzungen geht es um Verteilung von Ressourcen für ausländische Organisationen im Schul-, Ausbildungs- und Kulturbereich und um entsprechende inhaltlichen Programme.

Im Folgenden will ich nur durch einige Beispiele darauf hinweisen, dass die anhand von „Saudumme Deutsche“ angedeuteten Merkmale von Gegenwehr gegen Diskriminierung in systematischer Weise im Kontext von explizit politisch orientierten Emanzipationsbestrebungen auftauchen. Sie verbinden sich dort mit der Übernahme von Mustern des deutschen politischen Diskurses und anderen Manifestationen der kommunikativen Kompetenz. Außerdem zeigt sich eine klare Tendenz, auf Opferstilisierungen zu verzichten. Ich stütze mich

hier hauptsächlich auf Beobachtungen zu den „Unmündigen“ und ergänze diese Beobachtungen um einige aus anderen Situationen.

Zentrale Elemente des emanzipatorischen Stils:

- a) Spiel mit kulturellen Symbolen (wie dem Spiel mit Bier vs. Tee in „Saudumme Deutsche“): Im Rahmen einer interkulturellen Woche, organisiert vom Ausländerbeauftragten „in Zusammenarbeit mit ausländischen Vereinen“ (im Jahr 1994), veranstalten die „Unmündigen“ einen „Tag des deutschen Mitbürgers“, bei dem sie Sauerkraut mit Würstchen im Fladenbrot als Integration symbolisierende Speise anbieten; die Ankündigung dieses Angebots ruft allgemeine Heiterkeit und Beifall hervor.
- b) Spiel mit Zugehörigkeitskategorien wie „Ausländer“ bzw. „Ausland“: Solche provozierenden Sprachspiele beweisen eine hohe Sprachkompetenz der Urheber. Sie zielen bei den Adressaten auf den Bereich der tief verankerten Selbstverständlichkeiten, indem sie deren eigene Sprache und den selbstverständlichen (und dabei „gedankenlosen“) Sprachgebrauch verfremden. Sie sind ein relativ wirkungsvoller Appell, die Störung der Reziprozität zu durchbrechen und eine prinzipielle Anerkennung der Fremdperspektive zu erreichen.
 - So benutzt auch die türkische Ausländerbeauftragte von Berlin Demirbüken (D) in einer Fernsehdiskussion um Ausländerfeindlichkeit in Deutschland (Talk im Turm, 29. 11. 1992) die spielerische Manipulation der deutschen Sprache, um den Deutschen einen Anreiz zu liefern, die selbstverständliche Exklusivität der eigenen Perspektive in Frage zu stellen und die Legitimität einer anderen Perspektive in Betracht zu ziehen: *mi"tbürger sagen sie, a"nhängsel↓ das sind nicht ihre mi"tbürger das sind ihre bü"rger * das sind bü"rger dieser stadt dieses landes↓*. D bezieht sich damit auf die geläufige Formel „ausländische Mitbürger“ (vgl. auch die Mannheimer Studentin in Kap. 2). *Bürger* hat mehrere Lesarten, zu denen neben der Mitgliedschaft in einer Gemeinschaft auch „Staatsbürger“ im juristischen Sinne gehört. *Ausländische Mitbürger* ist ein Euphemismus, der sich auf die Mitgliedschaft in der Gemeinschaft bezieht und die juristische Lesart ausklammert. Die rhetorische Zuspitzung besteht nun darin, daß sie diese formelgebundene Lesart von *Mitbürger* generalisiert und dem Wort eine genuin negative Bedeutung zuschreibt: *Anhängsel*. Diese negativ besetzte Lesart von *Mitbürger* ist provokativ, weil sie im allgemeinen Lexikon der deutschen Sprachgemeinschaft nicht existiert. Sie kann aber als Kondensierung bestimmter Verwendungsweisen fungieren. Auch in diesem Fall ist die sprachmanipulative Formulierung Bestandteil einer äußersten Anstrengung, die Aufmerksamkeit auf eine von der Mehrheit ausgeklammerte Minderheitenperspektive zu len-

ken, wie D im unmittelbaren Kontext explizit zum Ausdruck bringt:
können sie sich vorstellen wie sich diese menschen in dieser stadt füh-
len- auf der einen seite ungleiche behandlung auf allen ebenen↑ aber
auf der andern seite so tu:n alsob ausländerfreundlich wir wären↓
können sie sich diese total auseinanderliegenden welten vorstellen.

- Die „Unmündigen“ bekommen eine Einladung für ein Antirassismus-Seminar für Jugendliche, das von einer deutschen Gewerkschaft veranstaltet wird. Die Einladung ist an alle „ausländischen Vereine“ adressiert. Darauf reagieren die Beteiligten sofort: *des müss mer zu-*
rückschicken irgendwie //...// schicken sie bitte nach ausland //...// an
*alle ausländischen gruppen und vereine da müssen wir/ * falsch*
adressiert schicken sie bitte nach nach ausland↓ LACHT. (3. 6. 1997).
- In einer von den „Unmündigen“ organisierten Diskussion über den Doppelpass (1998) sagt ein türkischer Teilnehmer: *das problem ist*
dass deutschland seinen bürgern /ich bin bürger dieses landes ich bin
*kein ausländer ausländer leben im ausland * mich/ ob mich dieser*
staat als bürger sieht oder nicht. Und kurz darauf erneut *wir sind keine*
ausländer.

c) Übernahme und Umwertung von negativen Fremdstereotypen bzw. -kategorien

- „Kanake“ wird in „Saudumme Deutsche“ in einer späteren Phase der Interaktion von einem weiteren türkischen Sprecher als Bestandteil der gängigen Diskriminierungspraxis dargestellt und als Zitat deutscher Redeweise präsentiert: *kummsch irgendwo in fabrik↑ dort*
*ham=se een deutsche un zähn kanagge↑ * >du" idiot wer machd=n*
die dre"ckarbeit do in den fabrikn<. In der Folge zeigt sich Unsicherheit in der Erklärung dieser Kategorie: Die junge Deutsche weist auf eine französische Kolonie hin, die gerade um ihre Unabhängigkeit kämpft, der Türke M kontert *awwer der meint besti"mmt nich die"*
und unternimmt einen eigenen Herleitungsversuch, der die Kategorie
stärker in den deutschen Erfahrungshorizont rückt: des awwer auch
*ein alde öh: po"lnische wort↑ * →oder was is des <kana"cke↓> und*
*wird von anderen korrigiert kana"gge↑ * po"lagge ** kenn isch↓.* Im Bereich der „Ghetto-Kultur“ wird „Kanake“ positiv umgewertet als Selbstkategorisierung, z.B. von den Stadtteiljugendlichen in Mannheim, und zum kulturellen Symbol überhöht in Feridun Zaimoglus „Kanak-Sprak“; vgl. auch die Kulturaktion „Kanak Atak“.
- „Deutschländer“ als Übersetzung von „almalça“, mit dem Türkei-Türken die türkischen Migranten in Deutschland sehr negativ charakterisieren, wird von den gebildeten, politisch selbstbewussten Türken in Deutschland als positive Selbstkategorisierung verwendet.

- d) Umkehrung von Dominanzverhältnissen:
- Das Verfahren ist in „Saudumme Deutsche“ in den Szenen der Gegenwehr mit der Übernahme der Situationskontrolle bereits angelegt (*so jetzt reicht=s und hier was ist lo"s von wa"s reden sie äußern sie sich doch mensch*, Zeile 88–90)
 - Die spielerisch-provokative Perspektivenumkehr, die im eingangs wiedergegebenen Zitat aus dem Material des Wiener Projekts „Aus-handlung von Identität“ als kurze Bemerkung auftaucht, wird von den „Unmündigen“ im Rahmen der interkulturellen Woche 1994 zu einer umfangreichen Inszenierung ausgebaut. Die „Unmündigen“ veranstalten einen „Tag des deutschen Mitbürgers“. Inhaltliche Elemente der politischen Ansprachen sind alle typischen und stereotypen Handlungen und Äußerungen des deutschen Ausländerdiskurses; sie werden auf die Sicht einer türkischen Mehrheit gegenüber einer deutschen Minderheit übertragen. Es wird politischer Handlungsbedarf postuliert, weil 75% der gesamten Sozialleistungen an Deutsche gezahlt werden müssen; Besorgnisse und politische Forderungen betreffen die Zunahme der Gewalt bei den Deutschen, die Notwendigkeit von muttersprachlichem Unterricht für Deutsche angesichts solch gravierender Defizite in Grammatik und Wortschatz, wie sie in Äußerungen wie *du herkommen* oder *du arbeit fertig, du fahren bahnhof* deutlich werden; die Existenz rein deutscher Ghettos (z.B. die „feinen“ Mannheimer Stadtviertel); die problematischen Konsequenzen der offenen Grenzen, die zum massenhaften Zustrom von Sachsen usw. führen und zum Import der ethnisch-politischen Konflikte (Bayern gegen Preußen, die Diskriminierung der Ostfriesen); das Angewiesensein auf die deutschen Mitbürger – *wer würde unsere kraftfahrzeuge reparieren, ohne die deutsche esskultur wäre unsere küche ärmer* (die Veranstalter bieten Sauerkraut mit Würstchen im Fladenbrot an); ein Schwarzer tritt als Beauftragter für deutsche Angelegenheiten auf und dankt für die Unterstützung seiner Arbeit, wobei er die Redeweise deutscher Ausländerbeauftragter imitiert (*solche abende erleichtern meine arbeit*). Das Fazit ist: *wir bemühen uns ja, das zusammenleben zu verbessern, aber die deutschen müssen auch bereit sein, ein stück weit andere kulturen kennenzulernen*. Bei diesem Fazit erscheint allerdings eine mildernde Unschärfe; die deutsche Formel mit Bezug auf „Ausländer“ ist *sie müssen sich anpassen*. (ebenso im österreichischen Material; vgl. Gotsbachner 1998).
 - In einer internen Diskussion (3. 6. 1997) plädieren die „Unmündigen“ für die Verleihung des Antirassismuspreises an Bundesinnenminister Kanther (in Reaktion auf die Verschärfung der Ausländergesetze).

- e) Präsenzformen: Normalitätsdemonstration aus der Eigenperspektive, ggf. auch als Spiel mit der Normalitätsunterstellung:
- Der Vorsitzende der „Unmündigen“ erklärt z.B. in einer Diskussion um den Gesetzentwurf zur doppelten Staatsbürgerschaft *wir sind bürger, wir sind einfach bürger* in der Modalität der Selbstverständlichkeit (genauer: in der Modalität der erstaunten Selbstverständlichkeit angesichts der Tatsache, dass das jemand anzweifeln kann).⁸ Bezug genommen wird dabei auf eine „natürliche“ Wahrnehmung, *einfach sehen*. In diesem Kontext wird auch das Problem redefiniert: *das problem ist falsch gestellt* [als Ausländerproblem], *die deutschen haben ein problem mit ihren bürgern*“; dabei wird die aus deutscher Sicht hochgradig brisante Trennung von „Bürger von Deutschland“ und „Deutscher-sein“ als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt.
 - Die genannten Mittel erscheinen in unterschiedlichen Interaktionsmodalitäten, teils aggressiv, teils spielerisch und ansatzweise auch in der Modalität der Selbstverständlichkeit. In der Doppelpass-Diskussion der „Unmündigen“ werden von zwei Beteiligten zwei markante Varianten realisiert. Während eine junge Türkin eine häufig zu beobachtende aggressiv-provokative Beteiligungsweise praktiziert, verbunden mit aggressivem Frotzeln, sehr schnellen Reaktionen auf die deutschen Gesprächspartner mit der Funktion, die Gesprächskontrolle zu erringen und die thematischen Relevanzen zu bestimmen, praktiziert der Vereinsvorsitzende die Normalitätsdemonstration in der Modalität der fraglosen Selbstverständlichkeit und vermittelt damit eine eher entspannte Form von Selbstbewusstsein.

Unabhängig von der Modalisierung sind die Formen des provokativen und/oder spielerischen Umgangs mit der Perspektivenumkehrung rhetorisch sehr starke Mittel, um Verfahren der Reziprozitätsherstellung auszulösen. In den meisten der bisher beobachteten Fällen machen derartige rhetorisch gekonnte provokative Sprachspiele die deutschen Adressaten ratlos, jedenfalls erscheinen kaum unmittelbare Reaktionen. Die weitere Interaktionsgeschichte und die Anstregungen der späteren Verarbeitung, die u.a. in der durch Interviews dokumentierten weiteren Interaktionsgeschichte zutage tritt, belegen aber die Wirksamkeit.

Gruppeninteraktionen wie die der „Unmündigen“ zeigen deutlich, dass die rhetorischen Verfahren der Perspektivenumkehrung als Kerne für die Stilbildung fungieren. Sie werden im Zusammenhang mit Erzählungen von Diskriminierungserfahrungen und ihrer Verarbeitung, kontrafaktischen Handlungsentwürfen, Phantasiespielen und scherzhaft/ironisch modalisierten Zitaten ein-

⁸ Zur sprachlichen Manifestation von Normalitätsvorstellungen und ihrer Rolle im Diskriminierungsdiskurs vgl. auch Kallmeyer, in Vorb. a.

geübt, entfaltet und kontextuell eingebunden in Formen des Scherzens und der Argumentation.

5 Schlussbemerkung

Die hier nur sehr grob skizzierten Stilbildungsprozesse im Rahmen von sozialen Welten, die Ihrerseits eine hohe Entwicklungsdynamik besitzen, sind Gegenstand des eingangs erwähnten Projekts zur kommunikativen sozialen Stilistik (vgl. a. die Fußnote 3). Auch wenn die empirisch aufwendige Beobachtung und Analyse von Stilbildung als gestrecktem Prozess sich noch in den Anfängen befindet, ist doch schon absehbar, dass diese Art von Prozessanalyse einen guten Ansatzpunkt bildet für eine fruchtbare kritische Auseinandersetzung mit der Stiltheorie Bourdieus (1982a u. b; vgl. auch Müller 1986). Bourdieus Konzeption des sprachlichen Marktes, auf dem der Wert des symbolischen Kapitals der Sprachformen erfahren und eingesetzt wird, ist in seiner Grundlage makrostrukturell orientiert und erfasst vor allem die Reproduktion der gesellschaftlichen Hierarchie. Es ist zumindest fraglich, ob die Theorie in vergleichbarer Weise gestattet, schnelle Wandlungsprozesse sozio-stilistischer Art, deren Verlauf oft überraschend erscheint, angemessen abzubilden. Es spricht viel dafür, dass in dieser Hinsicht eine mesostrukturelle Theorie sozialer Prozesse wie die Theorie der sozialen Welten überlegen ist (vgl. auch Kallmeyer in Vorb. b).

Literatur

- Bourdieu, Pierre (1982a): *Ce que parler veut dire. L'économie des échanges linguistiques.* – Paris.
- Bourdieu, Pierre (1982b): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft.* – Frankfurt/Main.
- Elias, Norbert/Scotson, John L. (1965): *The Established and the Outsiders.* London. Deutsch: *Etablierte und Außenseiter.* – Frankfurt a. M. 1990.
- Gotsbachner, Emo (1998): *Aushandlung sozialer Identität in Alltagsgesprächen zwischen Alteingesessenen und Zuwanderern. Endbericht eines Forschungsprojekts im Rahmen des Forschungsschwerpunktes Fremdenfeindlichkeit des Bundesministeriums für Wissenschaft und Verkehr.* Ms. – Wien.

- Gotsbachner, Emo (in Vorb.): Schimpfklatsch und fremdenfeindliche Normalität. Identitätspolitik im Schatten der inneren Dynamik von Ausländerdiskursen. – In: Josef Berghold/Klaus Ottomeyer/Elisabeth Menasse-Wiesbauer (Hg.), *Fremdenfeindlichkeit und Konstruktion von Identität*. – Wien.
- Hall, Stuart (1994): *Rassismus und kulturelle Identität*. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem/Dorothee Bohle/Joachim Gutsche/Matthias Oberg/Dominik Schrage. – Hamburg.
- Hinnenkamp, Volker/Selting, Margret (Hg.) (1989): *Stil und Stilisierung*. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik. – Tübingen
- Kallmeyer, Werner (Hg.) (1994): *Kommunikation in der Stadt*. Teil 1. Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. – Berlin/New York.
- Kallmeyer, Werner (1995a): Zur Darstellung von kommunikativem sozialem Stil in soziolinguistischen Gruppenporträts. – In: Inken Keim: *Kommunikation in der Stadt*, Teil 3: *Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt*. – Berlin/New York, 1–25.
- Kallmeyer, Werner (1995b): Der kommunikative soziale Stil der „kleinen Leute“ in der Filsbach. – In: Inken Keim: *Kommunikation in der Stadt*, Teil 3: *Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt*. – Berlin/New York, 506–523.
- Kallmeyer, Werner (in Vorb. a): Sprachliche Verfahren der sozialen Integration und Ausgrenzung. – In: Forschungsschwerpunkt „Fremdenfeindlichkeit“, Österreichisches Bundesministerium für Forschung und Bildung.
- Kallmeyer, Werner (in Vorb. b): The social world approach and the study of stylistic forms in sociolinguistics. – In: Anselm Strauss as Theoretician: The Impact of his Thinking on German and European Social Sciences. Proceedings of the conference, Magdeburg, June 9–11, 1999.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (1996): Divergent Perspectives and social style in conflict talk. – In: Kotthoff, Helga (Hg.): *Interaktive Soziolinguistik*. *Folia Linguistica* XXX/3–4, 271–298.
- Keim, Inken (1995): *Kommunikation in der Stadt*, Teil 3: *Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt*. – Berlin/New York.
- Levinson, Stephen (1988): Conceptual problems in the study of regional and cultural style. – In: Dittmar, Norbert/Schlobinski, Peter (ed.), *The sociolinguistics of urban vernaculars*. Case studies and their evaluation. – Berlin/New York.
- Müller, Hans-Peter (1986): Kultur, Geschmack und Distinktion. Grundzüge der Kultursociologie Pierre Bourdieus. – In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Sonderheft 27 „Kultur und Gesellschaft“, 162–190.
- Sandig, Barbara (1978): *Stilistik*. Sprachpragmatische Grundlegung der Stilbeschreibung. – Berlin/New York.
- Sandig, Barbara (1986): *Stilistik der deutschen Sprache*. – Berlin/New York.
- Schwitalla, Johannes (1995): *Kommunikation in der Stadt*. Teil 4. *Kommunikative Stilistik zweier sozialer Welten in Mannheim-Vogelstang*. – Berlin/New York.
- Selting, Margret (1997): *Interaktionale Stilistik: Methodologische Aspekte der Analyse von Sprechstilen*. – In: Selting/Sandig (Hg.), 9–43.
- Selting, Margret/Hinnenkamp, Volker (1989): *Einleitung: Stil und Stilisierung in der Interpretativen Soziolinguistik*. – In: Hinnenkamp/Selting (Hg.), 1–23.

- Selting, Margret/Sandig, Barbara (Hg.) (1997): Sprech- und Gesprächsstile. – Berlin, New York.
- Strauss, Anselm (1979): A social world perspective. – In: Studies in Symbolic Interaction. Vol. 1, 119–128.
- Strauss, Anselm (1993): Continual Permutations of Action. – New York.